

Dr. Hans-Joachim Niemann (Poxdorf)  
**Arthur Schopenhauer und sein nicht  
preisgekröntes Meisterwerk der Ethik**

---

**Schopenhauer und die ›Fasel-Philosophen‹**

»Arthur Schopenhauer (geb. 22. Februar 1788 in Danzig; gest. 21. September 1860 in Frankfurt am Main) war ein deutscher Philosoph, Autor und Hochschullehrer«. So steht es in der Wikipedia. Es ist üblich geworden, sich dort schnell die gewünschten Informationen zu holen. So kann ich mir die Sonntagsrede sparen<sup>1</sup>. Dank Wikipedia und Google: Jeder, der will, kann wissen.

Eine Sonntagsrede zu seinem Todestag wäre ohnehin nicht das, was Schopenhauer gefallen hätte. Und wäre er hier im Raum, er würde schon jetzt Einspruch erhoben haben. ›Ich, ein Hochschullehrer? – Dann war wohl euer Günter Wallraff<sup>2</sup> ein deutscher Industrieller? Und Don Quichotte eine Windmühle, weil er gegen die anrannte? Nein, ich habe zweimal sehr kurze Versuche gemacht, Professor zu werden. Einmal in Geldnöten, die sich zum Glück als unbegründet herausstellten. So konnte ich zeitlebens vom Kapital meines verstorbenen Vaters leben und *für* die Philosophie leben, nicht *von* der Philosophie. Ein andermal aus purem Übermut, um diesen Hegel, den ihr zu den größten deutschen Philosophen zählt, an die Wand zu spielen. Das ist mir nicht gelungen. Ich hätte es wissen müssen. Die Studenten wollen lieber Hegel hören. Wie ihre Professoren wollen sie nicht zwischen wahr und falsch unterscheiden. Das ist mühevoll und macht Feinde. Sie wollen lernen, so zu reden, als ob sie etwas wüssten, auch wenn sie nichts wissen. Seit Kant tot ist, hat in Deutsch-

land eine »Periode der Unredlichkeit«<sup>3</sup> begonnen, die sich in der Kunst ergeht, leere Sätze so kompliziert zu formulieren, dass jeder Zuhörer denkt, hoffentlich merkt keiner, dass ich nichts verstehe. Diese faule Zauberkunst nennen sie ›Philosophie‹, und dafür brauchen sie ihren Hegel, diesen »plumpen, geistlosen Scharlatan...«<sup>4</sup>, der »einen höchst verderblichen, recht eigentlich verdummenden, man könnte sagen, pestilenzialischen Einfluss gehabt«<sup>5</sup> hat.

So ungefähr würde Schopenhauer sich einmischen. Er war die Stechfliege der Philosophieprofessoren und ist es heute noch. Er nannte sie die »Fasel-Philosophen«, »welche mit ernsthafter Miene vom Unendlichen, vom Absoluten und vielen anderen Dingen, von denen sie schlechterdings nichts wissen konnten, ihrem Publikum vorerzählen«. Statt nach Wahrheit zu suchen, ergehen sie sich lieber im »Mystifizieren, Imponieren, Täuschen, Sand in die Augen streuen«.<sup>6</sup>

So darf man in Deutschland nicht reden, auch heute noch nicht. Hegel, dessen Gedanken in großen Leuchtschriftlettern am Stuttgarter Hauptbahnhof den Reisenden mit auf den Weg gegeben werden und im Bamberger Konzerthaus die Wandelhalle schmücken, gilt immer noch als ein großer deutscher Meisterdenker; und Schopenhauer als Außenseiter, als Pessimist, Misanthrop und Frauenfeind. Der göttliche Hegel kannte, wie er behauptete, die Gedanken Gottes, bevor dieser die Welt erschuf. Aus ihnen formte er eine neue Logik, die seine Philosophiekollegen von der unangenehmen Frage ›wahr oder falsch?‹

erlöste. Ihm war, wie er glaubte, eine Widerlegung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten gelungen. Entweder ist etwas grün oder nicht grün, sagen die Logiker, ein Drittes gibt es nicht. Doch, sprach Hegel, dieses ›Etwas‹ ist das Dritte.<sup>7</sup> Genial, nicht wahr? Zum Glück haben seine Logikbücher nur im Neomarxismus und in der so genannten Frankfurter Schule von Adorno und Habermas eine große Rolle gespielt<sup>8</sup>. Andernfalls würde heute kein Computer funktionieren, und Mathematik wäre sinnlos.

Wer von Schopenhauer spricht, muss auch von Hegel sprechen. »Denn schweigen wir, wer soll dann sprechen?«<sup>9</sup> gab Schopenhauer allen auf den Weg, die Philosophie unterrichten. Hegel und Schopenhauer, das sind die beiden Enden der Messlatte der deutschen Philosophie: die Null und die Hundert. »Nicht belehren, sondern betören« steht an dem einen Ende; die »Redlichkeit des gemeinsamen Forschens mit dem Leser« am anderen<sup>10</sup>. Beides gleichzeitig kann niemand wollen, es sei denn, er hätte zu viel von der Hegelschen Logik verstanden. Und deswegen kann man auch nicht beide, Hegel *und* Schopenhauer, für große Philosophen halten. Man muss sich entscheiden: für die »Redlichkeit des gemeinsamen Forschens mit dem Leser« oder für »Nicht belehren, sondern betören«. Insbesondere die von unseren Steuergeldern bezahlten Universitätsphilosophen müssen sich entscheiden. Seit zirka 200 Jahren wird der eine überschätzt und der andere unterschätzt. Der ›andere‹ ist Schopenhauer. Seine Ethik, und nur über diese will ich hier sprechen, um mich nicht im Allgemeinen zu verlieren, seine Ethik wird bis heute nicht nur unterschätzt; sondern, wie ich gleich zeigen werde, völlig ignoriert, und wo sie er-

wähnt wird, wird sie in ihr Gegenteil verdreht, so dass die seit Kant überfällige Ethikreform, die Schopenhauer hätte bewirken können und hatte bewirken wollen, bis heute ausgeblieben ist.

### ›Das Fundament der Moral‹ und Schopenhauers Trennungsthese

Vieles von dem, was ich eben über Hegel und die Fasel-Philosophen gesagt habe, sind Zitate aus Schopenhauers kleiner Ethik-schrift *Das Fundament der Moral*. Kein Wunder, dass dieses Buch 1840 nicht den Preis kommen hat, den die Dänische Sozietät für Wissenschaft (Kopenhagen) ausgeschrieben hatte, obgleich Schopenhauer der Einzige war, der eine Abhandlung eingereicht hatte. Er würde auch heute keinen Preis bekommen, da Hegel das Vorbild der Philosophen geblieben ist.

Dabei gehört dieses Buch meiner Meinung nach zum Besten, was je in der Ethik geschrieben worden ist<sup>11</sup>. Da der 170. Geburtstag dieses *Fundaments der Moral* mit dem 150. Todestag Schopenhauers zusammenfällt, ist es angebracht, denke ich, statt einer weitschweifigen Totenrede einen unverstandenen Teil von Schopenhauers Lehre wieder zum Leben zu erwecken. Mit diesem Buch kann man außerdem gut zeigen, wie wertvoll Philosophie für uns alle sein könnte, im Alltag, in der Politik, im Sozialleben. Natürlich nur dann, wenn wir zwischen Wertvollem und Wertlosen unterscheiden lernen. Schopenhauers Ethik ist bis heute von den meisten ignoriert worden; andere haben versucht, ihn auszu-beuten und seine Lehre dabei systematisch in ihr Gegenteil verkehrt.

Ich will konkret werden. Seinem Buch vorangestellt hat Schopenhauer das Motto »Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer«<sup>12</sup>. Dieses Motto ist es,

mit dem Schopenhauer unwillentlich Legionen von Philosophen und Sonntagsrednern auf die falsche Fährte gelenkt hat. Unwillentlich und ahnungslos, denn er konnte nicht annehmen, dass so viele Philosophen nur das Motto lesen würden und nicht das ganze Buch.

Viele lasen: ›Moralbegründen ist schwer?‹ Und riefen erfreut: ›Nicht für mich!‹. Und dann begannen sie, eine Moralbegründung nach der anderen zu schreiben, genau in der Weise, die Schopenhauer in seinem Buch entschieden abgelehnt und als logisch nicht durchführbar nachgewiesen hatte. Sie zementierten damit eine Ethik, die das Gegenteil von dem war, was Schopenhauers Ethikreform hätte sein können. Dutzende waren unverfroren genug, ihren Texten das Schopenhauersche Motto voranzustellen.

Wer das Buch gelesen hätte, dem wäre aufgefallen, dass das Motto etwas ganz anderes sagen will, als es den Anschein hat. Was Schopenhauer sagen will, und was auch jeder interessierte Laie in diesem Buch nachlesen kann, ist ganz einfach. Was wir moralisch tun sollten, sagt Schopenhauer, liegt doch auf der Hand: »Schade niemandem; hilf, wo du kannst!«. Das ist sein ›Princip‹ der Moral. ›Moral predigen ist leicht‹: Man braucht keine langen Abhandlungen, um moralische Prinzipien zu begründen und zu beweisen. Auch ohne große Logikkenntnisse und ohne Beherrschung einer transzendentalen oder diskursreflexiven oder sonstwie gekünstelten Denkweise kann jeder einsehen, dass dieses ›Princip‹ »Schade niemandem; hilf, wo du kannst!« die Welt besser aussehen lassen würde. Wer es nicht sofort einsieht, kann ausprobieren, ob das Gegenteil besser wäre: ›Schade, wo du kannst! Hilf keinem!‹

Schwer, sagt Schopenhauer, extrem schwer ist es, den *Antrieb* zu finden, diesem ›Princip‹ oder überhaupt irgendeinem moralischen Prinzip zu folgen.

Von Natur aus sind wir alle Egoisten, Eigennutzenmaximierer, die eher an sich selbst denken, an die eigene Familie und an das eigene Land als an die anderen. Fremden Kindern oder gar einem anderen Land mehr zu helfen als den eigenen Kindern oder dem eigenen Land, das würde man als geradezu absurd empfinden. Egoismus und Gruppenegoismus sind biologisch in uns verankert, als Lebensgefühl. Überwinden können wir solche Emotionen weder durch Einsicht, noch durch Logik oder Erkenntnis, noch durch lange argumentative Abhandlungen. Auch das beste Wissen, dass es vielen anderen in der Welt viel schlechter geht als uns und dass es so nicht sein sollte, bewirkt keine entsprechende Handlung, solange wir völlig gefühllos bleiben oder als Gefühl nur die eigenen Vor- und Nachteile spüren. Nur wenn ein anderes Gefühl hinzu kommt, das stärker ist als der Egoismus, können wir dem ›Princip‹ folgen. Dieses Gefühl, sagt Schopenhauer, ist das Mitleid. Das ist das gesuchte ›Fundament‹ der Moral oder die ›Begründung‹ der Moral.

Viele Philosophen aber haben geglaubt, das ›begründen‹ in seinem Motto sei genau das, was ihre Habilitationsarbeit oder ihr großes Ethikbuch leisten könne. Meine Recherchen haben ergeben, dass mindestens zwei Dutzend von ihnen ihrer seit Schopenhauer total veralteten Ethik dessen Motto vorangestellt haben: »Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer«. Ein Beispiel dafür werde ich später liefern.

## 170 Jahre missverstanden: »Moral begründen ist schwer ...«

Zunächst möchte ich kurz auf Schopenhauers Ethikbuch eingehen und beschränke mich auf vier wichtige Punkte:

(1) Die von mir so genannte *Schopenhauersche Trennungsthese* lautet: Unterscheide immer zwischen moralischen Prinzipien und ihrer Durchsetzung; denn mit der Aufstellung moralischer Prinzipien ist noch lange nicht für deren Durchsetzung gesorgt.

(2) »Moral predigen ist leicht« meint: Prinzipien aufzustellen, nach denen wir handeln sollten, ist relativ leicht. Ein einfaches Beispiel dafür, wie man die Devise »Schade niemandem; hilf, wo du kannst!« in unsere Zeit übertragen kann, ist: »Lebe nicht auf Kosten der nachfolgenden Generationen, sondern versuche, ihnen eine bessere Welt zu hinterlassen als die, die du vorgefunden hast.« Das ist ein auf der Hand liegender Transfer.

Das Problem ist der folgende Punkt 3:

(3) »Moral begründen ist schwer« bedeutet: Es ist schwer, einen Antrieb als »Realgrund« zu finden, der uns die Prinzipien nicht nur einsehen, sondern tatsächlich befolgen lässt. Gemäß Schopenhauers Doktorarbeit gibt es vier Arten von Gründen, und zur Befolgung von Moral kommt nur der Grund infrage, den er »Motivation« nannte. Nur Motivation kann Moral in dem Sinne begründen, dass wir tatsächlich ihren Prinzipien gemäß handeln.

Die Priorität des Motivations- oder ganz allgemein des »Durchsetzungsproblems« ist etwas, für das uns Schopenhauer die Augen geöffnet hat. Die Bearbeitung dieses Problem ist seit Jahrhunderten vernachlässigt worden. Stattdessen hat die Philosophie viel Zeit und Arbeit damit vergeudet, immer wieder neue Moden der Moralbegründung zu erfinden.

Die Durchsetzung der auf der Hand liegenden Prinzipien ist extrem schwer. An folgendem Beispiel sehen Sie das und verstehen gleichzeitig, wie wichtig Schopenhauer heute ist: Denken Sie einmal daran, wie wir Bankdirektoren und Hedgefond-Manager dazu bringen könnten, nach dem Prinzip: »Schade niemandem!« zu handeln, und zwar, *bevor* es die entsprechenden Gesetze gibt, die Kreditverbrecher hinter Schloss und Riegel bringen. Nebenbei gesagt, zähle ich zu den Kreditverbrechern auch die, die Finanzpapiere entwickeln, die es uns heute erlauben, immer neue Kredite aufzunehmen und deren Rückzahlung auf unsere Kinder und Enkelkinder abzuwälzen. Gesetze zu schaffen, die das verhindern, ist nicht einfach. Aber noch viel schwerer ist es, moralische Prinzipien, die auf der Hand liegen, dort wirken zu lassen, wohin der Arm des Gesetzes *nicht* reicht. Moral soll ja auch völlig neue Verbrechen verhindern, die sich der Gesetzgeber bisher nicht vorstellen konnte.

(4) Es ist völlig verfehlt zu glauben, dass es zur Durchsetzung von Moral genüge, eine lange Abhandlung über die »Verbindlichkeit« ihrer Prinzipien zu schreiben. Man darf nicht denken, dass der Chef von Lehman Brothers, Dick Fuld, der die Welt in diese Finanzmisere 2007-2010 gestürzt hat, dass der einfach nur Kants *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* oder die *Kommunikative Handlungstheorie* von Habermas hätte lesen müssen und alles wäre gut gegangen. Schopenhauer hatte bei Kant minutiös nachgewiesen, dass die auf Verpflichtung abzielende Begründung des kategorischen Imperativs ein Selbstbetrug war. Ohne zusätzliche Motive vermag die reine Vernunft uns zu nichts zu bewegen. Bei Schopenhauer ist das Fundament der Moral das Mitleid. Es ist aber leicht zu

sehen, dass Mitleid nicht die einzige Möglichkeit der Motivation ist. Wo Mitleid in Menschen verankert ist, wirkt es Wunder. Da es aber selten vorhanden ist, brauchen wir andere Durchsetzungsmethoden. Denken Sie wieder an Finanzhaie wie Dick Fuld von Lehman Brothers, der seinen Konkurrenten nach eigenen Worten das Herz aus dem Leib reißen möchte, um es vor ihren Augen zu verspeisen, während sie sterben. Dick Fuld war einer von denen, die die Welt in eine lang anhaltende Katastrophe gestürzt haben. Auf Mitleid ist bei Menschen dieser Art nicht zu rechnen. Und wenn Kanzlerin Merkel und der ehemalige Bundespräsident Köhler unseren Bankdirektoren ins Gewissen reden, sie sollten doch bitte zu mehr Anständigkeit zurückkehren, dann dürfte klar sein, dass diese Leute nach anderen Gesetzen angetreten und völlig unerreichbar sind. Deshalb brauchen wir ganz andere Durchsetzungsmethoden.

Schopenhauer war darin im Irrtum, nur das Mitleid als Fundament der Moral zu sehen. Es gibt Hunderte von Durchsetzungsmethoden. Zum Beispiel glaube ich nicht, dass nur das Mitleid einen KZ-Wächter davon hätte abhalten können, seinen Schäferhund auf einen Juden zu hetzen. Es hätte genauso gut das Bild sein können, das er von sich selber hat. Er hätte sagen können: So etwas tue ich nicht, weil ich ein solcher Mensch nicht sein möchte. Das wäre dann eine ganz andere Motivation gewesen als Mitleid. Er hätte auch Angst vor der Verachtung haben können, die seine eigenen Freunde und Verwandten ihm zeigen würden, wenn sie von seiner Tat erführen. Es gibt also andere und ebenfalls wirksame Durchsetzungsmethoden für Moral. Ich glaube, dass wir nicht verpflichtet sind, bei Schopenhauers ›Moralbegründung‹

durch Mitleid stehenzubleiben, weil es viele andere Durchsetzungsmethoden gibt, an die Schopenhauer nicht gedacht hatte. Worin Schopenhauer aber trotzdem Recht hatte, und was seine Ethik zu einer Ethik-Reform macht, das ist: Keine dieser Durchsetzungsmethoden besteht darin, eine Abhandlung zu schreiben, in der gezeigt wird, dass ein Mensch sich der Ethik des Professors Soundso nicht entziehen kann, wenn er sie erst einmal verstanden hat.

Auf KZ-Wächter oder moderne Terroristen, die sich tatsächlich mit Kants kategorischem Imperativ fragen, ob sie wollen können, dass die Maxime ihres Handelns zum allgemeinen Gesetz werde, können wir nicht setzen. Zur Durchsetzung von Moral müssen wir uns andere Methoden ausdenken.

Jetzt wissen wir, was Schopenhauer mit ›Moral begründen ist schwer‹ gemeint hat: das *emotional wirksame Fundament* der Moral zu finden.

Was Schopenhauer mit ›Moral begründen‹ nicht gemeint hatte, ist der Wunsch, man möge doch endlich argumentative Gründe für das moralische ›Prinzip‹ finden, die so zwingend sind, dass man nicht anders kann als dem Prinzip zu folgen. Diese Art von Moralbegründung hatte er gründlich widerlegt. Er hatte gezeigt, dass kein Moralphilosoph bis dahin dieses Ziel erreicht hatte und dass aus logischen Gründen auch kein Moralphilosoph dieses Ziel jemals erreichen würde.

Ausführlich und in die Tiefe gehend hatte er die berühmteste aller Moralbegründungen analysiert: Kants *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* mit der Begründung des Kategorischen Imperativs. ›Kausalität durch Vernunft‹ hatte sich Kant erhofft, so dass wir nicht anders könnten,

als seinem Imperativ zu folgen. Diese Begründung ist ihm vollkommen misslungen. Das ist allerdings nicht leicht zu sehen. Schopenhauer hat es gesehen.

Legionen von Moralphilosophen aber haben Schopenhauers Analyse und Kant-Widerlegung und die Unmöglichkeit einer argumentativen Moralbegründung in den Wind geschlagen. »Moral begründen« soll schwer sein? Nicht für mich! Und dann sind sie hundertundsiebzig Jahre den Weg weitergegangen, den Schopenhauer in seinem Buch überzeugend als Irrweg der Philosophie herausgearbeitet hatte. Da aus logischen Gründen keine dieser neuen »Moralbegründungen« zum Ziel führen konnte, wurden immer neue so genannte »Ansätze« produziert: seinsethische, sollensethische, wertethische, situationsethische, diskursethische, konsensethische, gewissenethische, verantwortungsethische, existentialistische, personalistische, utilitaristische, universalistische, theologische, teleologische, deontologische, normative, kontextualistische, kommunitaristische, kognitivistische, nonkognitivistische, diskursreflexive, kontraktualistische, imperative, realistische, intuitive, naturalistische..., um nur einige zu nennen.

Und so wird es endlos weitergehen, wenn wir nicht Schopenhauer ernst nehmen und etwas gründlicher lesen als nur sein Motto »Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer«.

### **Der Schopenhauersche Lackmus-Test**

Die vielen Moralbegründungen vor und nach Schopenhauer sollen ja wohl alle mit-helfen, Menschen dazu zu bringen, moralisch zu sein und keine Verbrechen zu begehen. Schopenhauer schlägt uns einen Test vor, mit dem wir die Leistungsfähigkeit von Moralbegründungen prüfen kön-

nen, die auf irgendeinem angeblich zwin-genden Prinzip beruhen.

In diesem Schopenhauerschen Lackmus-Test<sup>13</sup> wird unabhängig voneinander eine Reihe junger Liebhaber betrachtet, von denen jeder seinen Nebenbuhler auf völlig unentdeckbare Weise hätten umbringen können. Alle lassen aber im letzten Moment von ihrem Vorhaben ab und werden vor Gericht befragt, was sie zu diesem Sinneswandel bewogen hat.

Bis auf einen, der Schopenhauers Ethik vertritt, bringen sie alle die Ergebnisse tief-sinniger Moralbegründungen berühmter Philosophen vor, die angesichts der kru-den Realität nicht nur unglaublich, son-derm geradezu lächerlich klingen.

Einer beruft sich auf Kant: »Ich bedachte, daß die Maxime meines Verfahrens in diesem Fall sich nicht geeignet haben wür-de, eine allgemein gültige Regel für alle möglichen vernünftigen Wesen abzugeben, indem ich ja meinen Nebenbuhler allein als Mittel und nicht zugleich als Zweck be-handelt haben würde«.

Ein anderer begründet seine Meinungsän-derung mit Johann Gottlieb Fichte<sup>14</sup>: »Je-des Menschenleben ist Mittel zur Realisa-tion des Sittengesetzes: also kann ich nicht, ohne gegen die Realisation des Sittenge-setzes gleichgültig zu seyn, Einen vernich-ten, der zu derselben beizutragen bestimmt ist«.

Oder mit William Wollaston<sup>15</sup>: »Ich habe überlegt, daß jene Handlung der Ausdruck eines unwahren Satzes sein würde«.

Mit Francis Hutcheson<sup>16</sup>: »Der moralische Sinn, dessen Empfindungen, wie die je-des anderen Sinnes, nicht weiter erklär-lich sind, hat mich bestimmt, es seyn zu lassen«.

Mit Adam Smith: »Ich sah voraus, daß meine Handlung gar keine Sympathie mit

mir in den Zuschauern erregt haben würde«.

Oder mit Christian Wolf: »Ich erkannte, daß ich dadurch meiner eigenen Vervollkommnung entgegen arbeiten und auch keine fremde befördern würde«.

Und schließlich mit Spinoza: »Nichts ist dem Menschen nützlicher als der Mensch; daher habe ich den Menschen nicht töten wollen«.

Das klingt alles ziemlich unrealistisch. Und es würde noch viel absurder klingen, wenn man behauptete, ein heutiger Verbrecher sei vor einem Mord zurückgeschreckt, weil ihm noch rechtzeitig eine moderne Moralbegründung durch den Kopf gegangen sei, eine seinsethische, utilitaristische, universalistische, diskursreflexive, kontraktualistische usw. (siehe oben).

Schopenhauers Ethik jedoch, die er einem der Verhörten in den Mund legt, können wir als realistisch akzeptieren. Dieser antwortete: »Wie es zu den Anstalten kam, und ich deshalb, für den Augenblick, mich nicht mit meiner Leidenschaft, sondern mit jenem Nebenbuhler zu beschäftigen hatte; da erst wurde mir recht deutlich, was jetzt mit ihm eigentlich vorgehen sollte. Aber nun ergriff mich Mitleid und Erbarmen, es jammert mich seiner, ich konnte es nicht über's Herz bringen: ich habe es nicht tun können«.

### **Ein Beispiel von vielen: Albert Schweitzer**

Wie weit man die Ethik Schopenhauers, der sich dagegen nicht mehr wehren kann, in ihr Gegenteil verdrehen kann, möchte ich am Fall Albert Schweitzer<sup>17</sup> vorführen. Modernere Autoren schreiben viel zu spitzfindig, als dass ich ihre Rabulistik in einem kurzen Vortrag widerlegen könnte. Aber es gibt sie; es sind nicht wenige; und

sie beherrschen die Szene: Sie bestimmen, welcher Student die Prüfung besteht; sie bestimmen als ›Peers‹, welche Artikel gedruckt werden dürfen. Sie bestimmen, dass das für unser Zusammenleben so extrem wichtige Durchsetzungsproblem unbearbeitet bleibt und wahrscheinlich noch für weitere hundertundsiebzig Jahre in den Hintergrund verbannt wird.

Wenn ich im Folgenden von ›Albert Schweitzer‹ rede, dann meine ich nicht den begnadeten Orgelspieler, nicht den originellen Bach-Interpreten und Erfinder des ›Bachbogens‹, nicht den kompetenten Leben-Jesu-Forscher, nicht den bewundernswerten ›Urwalddoktor‹, sondern Albert Schweitzer, den Moralphilosophen. Was den großen, bewundernswerten Humanisten betrifft, so beklage ich nur einen einzigen dunklen Zug: Mit seiner Autorität, die von anderen Leistungen herrührt, hat er ein vernichtendes Urteil über einen Kollegen gefällt, dessen Moralphilosophie er zuvor ausgiebig kopiert hatte.

Albert Schweitzer wundert sich in seiner Schrift *Kultur und Ethik* von 1923 mit Recht über das »Chaos der ethischen Anschauungen« und fragt, warum eigentlich nie eine bleibende Begründung der Ethik gelungen sei. Schweitzer: »Das bloße Aufstellen von Tugenden und Pflichten ist, wie wenn man auf dem Klavier klimpert und meint, Musik zu machen«<sup>18</sup>. Schweitzer will mehr; er will richtige Musik machen in der Ethik; er will der Ethik ein für allemal ein unerschütterliches Fundament geben.

Wie so vielen anderen Moralphilosophen fällt auch ihm beim Stichwort ›Begründung‹ Arthur Schopenhauer ein: »Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer, sagt Schopenhauer. Damit ist das Problem aufgezeigt«<sup>19</sup>. »Das ethische Problem ist

also das Problem *des im Denken begründeten Grundprinzips des Sittlichen*«<sup>20</sup>.

Und das ist genau das, was Schopenhauer mit diesem Motto *nicht* gemeint hatte, sondern ausdrücklich ablehnte. Ein »im Denken begründetes Grundprinzip des Sittlichen« hatte er klar und deutlich als Irrweg analysiert und ganz bestimmt nicht zur Nachahmung empfohlen. Und zwar mit so scharfen Worten und sarkastischen Kommentaren, wie sie vor und nach Schopenhauer in der Philosophie nie gehört wurden.

Schweitzer macht Schopenhauer, wie so viele andere Moralphilosophen, zur Galionsfigur seines eigenen kleinen Narrenschiffs. Er liefert das Paradebeispiel einer scheinbar tiefsinnigen Begründung, die aber, wie alle derartigen Begründungen, ihr Ziel nicht erreichen kann. Denn je logischer Moralbegründungen sind, desto mehr gilt, dass ihr präskriptiver Gehalt im Resultat nicht größer sein kann als in den Voraussetzungen. Außerdem kann von Logik bei Schweitzer kaum die Rede sein. Eher handelt es sich, wie ich gleich zeigen werde, um eine Folge von Gedankensprüngen und falschen Behauptungen.

Das geht bei Schweitzer wie folgt: Was wir suchen, ist die richtige Lebensanschauung. Wenn wir sie gefunden haben, dann haben wir die gültige Ethik und den Sinn des Lebens gefunden. Lebensanschauung kann nicht aus Welterkenntnis gewonnen werden<sup>21</sup>. Das war der bisherige, falsche Weg der Philosophie. Er führte zum »Dualismus von Weltanschauung und Lebensanschauung, von Erkennen und Wollen«, den niemand bisher überwinden konnte<sup>22</sup>. Denn aus Erkenntnissen über die Welt kann man keine Ethik und keinen Sinn gewinnen<sup>23</sup>. »Ich glaube, der erste im abendländischen Denken zu sein, der die-

ses niederschmetternde Ergebnis des Erkennens anzuerkennen wagt, ... ohne damit zugleich auf Welt- und Lebensbejahung zu verzichten«.<sup>24</sup>

Hier muss ich kurz innehalten. Denn diesen Ruhmeskranz hatte knapp 200 Jahre früher David Hume errungen. Sein berühmtes *Humesches Gesetz* lautet »Aus dem Sein folgt kein Sollen« und das heißt: Die wissenschaftliche Erkenntnis kann uns niemals sagen, was wir moralisch tun sollen. Es ist überhaupt keine Frage, dass Kant, Schopenhauer und viele andere vor Schweitzer dieses Humesche Gesetz gekannt und berücksichtigt haben. Und dass diese Denker deshalb auf die »Welt- und Lebensbejahung« verzichten mussten, ist aus der Luft gegriffen. Es stimmt selbst für Schopenhauer nicht, denn er hat seine pessimistische Auffassung über den Sinn des Lebens nicht wegen des Humeschen Gesetzes vertreten.

Diesen unüberbrückbaren Dualismus will Schweitzer zugleich anerkennen und überwinden. Das geht ganz einfach: »Die Lösung des Dualismus ist, daß wir ihn nicht aus der Welt schaffen wollen, sondern ihn in uns erleben.«<sup>25</sup> Was erlebt er? Einen Willen. Er meint sogar einen *universellen Willen* zu erleben, der etwas will, und da *wir* diesen Willen haben, sind wir es, die etwas wollen. Und was wir wollen, ist auch ganz klar: Wir wollen leben, und indem wir leben wollen, sagen wir Ja zum Leben. »Die letzte Einsicht des Erkennens ist also, daß die Welt uns eine in jeder Hinsicht rätselhafte Erscheinung des universellen Willens zum Leben ist«<sup>26</sup>. Und so kommt er zu seinem ersten Hauptsatz: »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will«.<sup>27</sup>

Analysieren wir das ganz kurz. Schweitzer will später behaupten können, sein

›Grundprinzip‹ *im Denken* begründet zu haben. Hat er das? Für Schweitzers Lebensanschauung ist bisher sein *Erleben*, sein *Fühlen* entscheidend, nicht sein *Denken*, nicht seine Weltanschauung. Er gibt das selber zu: »Das Entscheidende für unsere Lebensanschauung ist nicht unsere Erkenntnis der Welt, sondern die Bestimmtheit des Wollens, das in unserem Willen zum Leben gegeben ist«. <sup>28</sup> Noch könnte jeder Massenmörder seinem Satz zustimmen: »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will«. Er braucht dafür keine spitzfindige Begründung, sondern nur ein gewisses Maß an Rücksichtslosigkeit. Worauf Schweitzer jedoch hinaus will, ist, dass man nicht nur sein eigenes Leben bejaht, sondern auch das der anderen.

Statt aber dafür Argumente zu liefern, bewegt er sich jetzt in bloßen Assoziationsketten weiter: Er sieht diejenigen, die leben wollen. Alle wollen leben. Alle lieben das Leben. »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will«. Alle lieben nicht nur ihr eigenes Leben, sondern das Leben überhaupt, behauptet er nun auf einmal ohne Begründung: »In der Natur tritt uns der unendliche Geist als rätselhafte schöpferische Kraft entgegen. In unserem Willen zum Leben erlebt er sich in uns als welt- und lebensbejahendes und als ethisches Wollen«. <sup>29</sup> Wenn man das Leben überhaupt liebt, dann ist das Leben des anderen natürlich eingeschlossen und das aller anderen Lebewesen. Die Assoziationsketten führen nun in wenigen Zeilen zu seinem berühmten Begriff der »Ehrfurcht vor dem Leben«. <sup>30</sup> Ehrfurcht vor dem Leben kann man haben, aber *muss* man sie haben? Hat Schweitzer tatsächlich ein »im Denken begründetes Grundprinzip« geliefert? – Alle lieben

das Leben. Aber wollen alle, dass alle anderen auch leben? Schopenhauer sieht das anders und wurde bisher nicht widerlegt: Die Taube pickt lebensfroh die Körner. Aber auch in den Körnern steckt Lebenswille, der sich vermehren wollte und nun untergeht. Der Fuchs frisst, von seinem Lebenswillen getrieben, die Taube. Deren Leid wird keineswegs durch den Fressgenuss des Fuchses aufgewogen. Dieser wird von den Hunden, die die Menschen ihm auf den Hals hetzen, zu Tode gebracht. Die ganze Jägerei wiederum dient nur dem Übermut und Lebenswillen des Menschen. Schopenhauer sieht den Lebenswillen auf beiden Seiten: bei dem, der dem anderen den Kopf einschlägt, aber auch bei dem Angegriffenen, dessen letztes Erlebnis ist, dass nicht *sein* Lebenswille, sondern der des Gegners triumphiert, ohne dass sein eigener Lebenswille nachlässt, sondern nur unter der Keule des anderen schlagartig seine Entfaltungsmöglichkeiten einbüßt. Schweitzer blendet das tatsächliche biologische Geschehen einfach aus. Er möchte gerne, dass *alles* Leben Ehrfurcht vor *allem* anderen Leben hat: Die Taube vor den Körnern, der Fuchs vor der Taube; der Jäger vor dem Fuchs. <sup>30a</sup> Bei Schweitzer wird die »Ehrfurcht vor dem Leben« <sup>31</sup> einfach so definiert, wie er sich das *wünscht*, aber nicht, weil er es bewiesen hätte: »Die Ehrfurcht vor dem Leben gibt mir das Grundprinzip des Sittlichen ein, daß das Gute in dem Erhalten, Fördern und Steigern von Leben besteht und daß Vernichten, Schädigen und Hemmen von Leben böse ist«. <sup>32</sup> Sein Begriff »Ehrfurcht vor dem Leben« läuft also auf ein moralisches Ehrfurcht-Prinzip hinaus: »Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen«. <sup>33</sup>

## Folgen des dogmatischen Begründungsdenkens

Aber bewiesen hat er nichts. Es gibt kein »im Denken begründetes Grundprinzips des Sittlichen«<sup>34</sup>, wie der eben geschilderte Gedankengang gezeigt hat. Schweitzers Ehrfurchtssatz ist nichts weiter als ein Vorschlag, der mit den guten Folgen begründet werden könnte, die er, vernünftig angewandt, wahrscheinlich hat.

Schweitzer sieht nicht, dass die zwingendste Logik uns zu nichts zwingen kann. Wir wissen seit Schopenhauer, dass, auch wenn Schweitzers Unternehmen geglückt wäre, eine Denknötwendigkeit nicht mehr Zwang auf unser Handeln ausüben würde, als wenn Schweitzer nur den *Vorschlag* gemacht hätte, alles Leben zu erhalten und zu fördern. Schweitzers Gedanken auf das Strafrecht zu übertragen, hieße: Man braucht nur die Gesetze zusammen mit ihren strengen logischen Begründungen zu veröffentlichen, dann wird ihnen auch jeder folgen.

Ein solches Ehrfurcht-Prinzip vorzuschlagen und zu diskutieren, ist kein Fehler. Aber es als »denknötwendiges Prinzip des Sittlichen« und als Wahrheit<sup>35</sup> auszugeben, hat schwerwiegende Folgen. Sich im Besitz der Wahrheit zu wähnen, hat immer fürchterliche Folgen. Wahrheit bedeutet, dass auch alle Konsequenzen wahr sein müssen. Wie jeder Dogmatiker ist Schweitzer nun gezwungen, alle unliebsamen Konsequenzen ausnahmslos als mit seinem Prinzip übereinstimmend umzudeuten.

Die erste Konsequenz ist, dass sein Prinzip logischerweise *alles Leben* einschließt, auch das von Bandwürmern, Viren und Bakterien. Sollen wir auch die leben lassen? Und kann ein Mensch, der bei Vernunft ist, ihnen mit Ehrfurcht begegnen? Eine andere missliche Konsequenz ist,

dass zum ›Leben‹ auch solches zählt, das nicht empfinden und nicht leiden kann. Auch Blumen und Grashalme zählen dazu. Des Weiteren muss jeder Einzelfall von Vernichten, Schädigen und Hemmen von Leben als ›böse‹ verdammt werden. Wer eine einzige Blume pflückt, um anderen eine Freude zu machen, der ist böse! Wer den verirrtten Regenwurm, der auf dem Straßenasphalt zu vertrocknen droht, nicht in die Hand nimmt und sicher über die Straße trägt, der ist böse. Wer ein in den Tümpel gefallenes Insekt nicht vor dem Ertrinken rettet, der ist böse. Ganz zu schweigen von dem, der ein Insekt unachtsam oder gar absichtlich zertritt.

Das ist ja absurd, werden Sie einwenden. ›So übertrieben kann Schweitzer seine Ehrfurcht vor dem Leben nicht gemeint haben!‹. Wenn Sie das denken, dann sind Sie vielleicht noch nie auf einen Menschen gestoßen, der sich im Besitz der Wahrheit wähnt. Diese Beispiele sind nicht in böser Absicht von mir ersonnen, sondern von Albert Schweitzer selbst vorgebracht worden. Er wollte ernst genommen werden. Insekten und Würmer sind seine Paradebeispiele, mit denen er demonstrieren möchte, dass die Ehrfurcht vor dem Leben auch in den extremsten Fällen mit strengster Logik eingefordert werden muss.<sup>36</sup>

Hier kommt tatsächlich die Logik einmal zu Recht ins Spiel. Denn weil sein Ehrfurchtprinzip wahr sein soll, darf nichts Falsches aus ihm folgen. Dem, der eine denknötwendige Wahrheit gefunden hat, bleibt nichts anderes übrig, als selber die absurdesten Beispiele ausfindig zu machen, um sie im Voraus als systemgerecht zu verteidigen. Das ist sozusagen der Fluch der Logik, wenn man sich missbräuchlich mit ihr schmückt.

Das Absurde muss im Voraus entdeckt und verteidigt werden. Menschen, die sich genieren, Regenwürmer vor dem Vertrocknen und Insekten vor dem Ertrinken zu retten, darf es nicht geben. Der Wahrheitsbesitzer muss notfalls den ›neuen Menschen‹ erfinden. Und das tut Schweitzer: Wer seine Ehrfurcht vor dem Leben wirklich verstanden hat, »fürchtet sich nicht, als sentimental belächelt zu werden«<sup>37</sup>. Er definiert: »wahrhaft ethisch ist der Mensch nur, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgendwas Lebendigem Schaden zu tun.«<sup>38</sup> Schweitzer und der neue Mensch fragen nicht mehr nach den besonderen Umständen und ob das betreffende Lebewesen überhaupt empfindungsfähig ist.

Ich fürchte, aus Respekt vor seinen vielen anderen Leistungen hat es niemand gewagt, Schweitzer mit Bandwürmern, Bakterien und Viren zu konfrontieren. Aber die Denknötwendigkeit, auf die er sich beruft, kennt kein Pardon: Was für *alles* Leben gilt, gilt auch für Parasiten und Schmarotzer. Mit seinen eigenen Regenwurm- und Insektenbeispielen hat Schweitzer keinen Zweifel daran gelassen, dass er *alles* Leben meinte.

Ein zweiter Einwand betrifft das Problem der Durchsetzung. Schweitzers angeblicher Beweis ist nichts als ein Wunschtraum, den fast alle Moralphilosophen haben. Sie hoffen, ihre Gedanken mögen so zwingend sein, dass kein Mensch sich ihnen entziehen kann. Ihr logisch zwingendes Denken soll aber immer nur auf ihre Fachkollegen zwingend wirken, und so vergessen sie zu prüfen, ob ihr Denken auch auf Verbrecher derart zwingend wirkt, dass diese von ihrem bösen Tun ablassen. Das wäre ja wohl die eigentliche Aufgabe einer effektiven Moral.

Der Schopenhauersche Lackmus-Test wird bei fast jedem moralischen Problem das Versagen dieser Methode anzeigen. Welche Handlung würde uns denn die Ehrfurcht vor dem Leben bei einer Geiselnahme gebieten? Auch Terroristen haben Anspruch auf Ehrfurcht vor dem Leben. Will man bei einer Befreiung nicht ihren Tod riskieren, wird es bald wieder Entführte geben, die auch Anspruch auf Ehrfurcht vor dem Leben haben. Diese Ethik lässt alles, wie es ist, und hilft nicht weiter.

Ein vierter Einwand richtet sich gegen Schweitzers Versuch, sein Ergebnis als gewaltige Denkleistung zu verklären und sein fehlerhaftes Denken als neue Methode in die Ethik einzuführen. Nicht das Denken habe ihn zu dem Erlebnis gebracht, dass er leben will und alle leben wollen, sondern sein Erlebnis habe ihn zum Denken gebracht. Diese neue Reihenfolge nennt er »das neue Vernunftdenken«. »Die Weltanschauung kommt aus der Lebensanschauung, nicht die Lebensanschauung aus der Weltanschauung«<sup>39</sup>. Damit meint er, der »Erneuerer des voraussetzungslosen Vernunftdenkens«<sup>40</sup> zu sein. Und dieses neue Vernunftdenken leite fast automatisch den moralischen Fortschritt ein: »Besitzen wir aber die Ethik als denknötwendiges, in uns zur Klarheit kommendes Prinzip, so setzt weitgehend ethische Vertiefung der Einzelnen und stetiger, ethischer Fortschritt der Menschheit ein«.<sup>41</sup>

Alles in allem zeigt Schweitzers ethische Methode, was aus der Philosophie wird, wenn man Argumente durch Gedankensprünge ersetzt und Vorschläge als Wahrheiten behandelt. Das ist der sicherste Weg zu einem Dogmatismus, der am Ende den schieren Unsinn predigen muss, um den Kern der Lehre um jeden Preis zu retten.

Der Lehre selbst tut man damit keinen guten Dienst, da sie ja auch dann richtig sein kann, wenn sie nicht logisch aus ewigen Wahrheiten abgeleitet wird. Sie kann nach den Regeln der Logik sogar dann richtig sein, wenn sie aus völlig falschen Annahmen abgeleitet worden wäre. Einen Rollstuhl muss ich nicht aus wahren Gesetzen ableiten können, damit er gut sei. Und keinen einzigen Satz der Ethik muss ich aus Wahrem ableiten. Worauf es allein ankommt: Der Rollstuhl oder das moralische Prinzip, beide müssen tatsächliche Probleme lösen, dann nennen wir sie ›gut‹<sup>42</sup>.

Die dogmatische Enge des Letztbegründungsdenkens hat noch einen anderen katastrophalen Fehler. Es verhindert zu sehen, was nicht in das Konzept passt. Zum Beispiel, dass der Wille zum Leben, so gut und schön er ist, uns auch die mit der Überbevölkerung verbundenen Probleme beschert: Umweltverschmutzung, Ressourcenverknappung und Klimaveränderungen. Die Wahrscheinlichkeit von Krieg, Terrorismus, Hunger, Kindersterben, Armut nimmt eher zu als ab, wenn die Zahl der Erdbewohner immer größer wird. Von unseren Politikern, Wissenschaftlern, Ärzten und Lehrern erwarten wir daher alles andere, als dass sie verirrt den Regenwürmern über die Straße helfen. Es wäre fatal, wenn wir zwischen großen und kleinen Problemen nicht mehr unterscheiden könnten. Auf Schweitzers »neues Vernunftdenken« sollten wir also besser verzichten.

**Schopenhauer, bestohlen und verachtet**  
Zurück zu Schopenhauer: Schopenhauers Lehre ist nicht nur unbeachtet geblieben und in ihr Gegenteil verdreht worden. Schopenhauer ist auch bestohlen worden. Das moralische Prinzip ist bei Schopen-

hauer, niemandem zu schaden und allen zu helfen, soweit man kann. Schopenhauer schließt ausdrücklich auch Tiere ein, die leiden können. Das war sehr ungewöhnlich für das frühe 19. Jahrhundert. Daher ist das, was Schopenhauer gemeint hat, ganz klar: ›Schade keinem Leben! Hilf jedem Leben, wo du kannst!‹. Schweitzer hat das einfach von ihm übernommen, ohne ihn zu würdigen.

Das gleiche gilt für das ›Fundament‹ der Moral: Bei Schopenhauer ist es das Mitleid, bei Schweitzer wird es in ›Ehrfurcht vor dem Leben‹ umgetauft, um die Anleihe unkenntlich zu machen.

Um sich achtzig Jahre nach Schopenhauer noch als Erfinder dieser Richtung ausgeben zu können, muss Schweitzer das tun, was Philosophen immer tun, wenn andere ihnen zuvorgekommen sind: so tun, als hätten diese ihre eigenen Entdeckungen nicht recht begriffen. Das Mitleid mit allen leidenden Wesen, zu denen Schopenhauer auch die Tiere zählt<sup>43</sup>, muss Schweitzer folglich disqualifizieren, damit die Ähnlichkeit mit seiner ›Ehrfurcht vor dem Leben‹ nicht mehr ins Auge fällt. Schopenhauers »Mitleid ist zu eng, um als Inbegriff des Ethischen zu gelten«<sup>44</sup>, behauptet Schweitzer. Nur in Schweitzers Ehrfurcht sei die Teilnahme an Lust, Sehnsucht und Drang nach Vollkommenheit der anderen Wesen enthalten, nicht aber in Schopenhauers Mitleid. Wenn man bedenkt, dass die Aufgabe der Ethik nicht ist, an der Lust anderer Menschen oder gar der von Regenwürmern teilzunehmen, dann erkennt man schnell, wozu das Argument »Mitleid ist zu eng« erfunden wurde: Schopenhauers Nähe ist ihm zu eng.

Wie bei Schopenhauer gibt es bei Schweitzer einen »universellen Willen zum Leben«<sup>45</sup>. Wie Schopenhauer glaubt auch

Schweitzer beim Erleben des Lebenswillens etwas Elementares zu erkennen. Erkenntnis und Wollen werden bei beiden (unzulässig) vermischt: bei Schweitzer, um den Dualismus zwischen Erkennen und Entscheiden zu überwinden; bei Schopenhauer, um den Zugang zu Kants ›Ding an sich‹ zu gewinnen.

Wie bei Schopenhauer gibt es bei Schweitzer mystische Wurzeln des ethischen Antriebs. Bei Schweitzer heißt es: »Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben ist ethische Mystik«<sup>46</sup>. Bei Schopenhauer hängt das Mitleid eng mit der aus der indischen Philosophie entlehnten Vorstellung von der Identität aller Lebewesen zusammen.

Beiden gemeinsam ist auch ihr Pessimismus im Denken, nicht aber im Leben. Schweitzer bekennt in seinem Lebensrückblick, dass »mein Denken pessimistisch und mein Wollen und Hoffen optimistisch ist. Pessimistisch bin ich darin, dass ich das nach unseren Begriffen Sinnlose des Weltgeschehens in seiner ganzen Schwere erlebe«.<sup>47</sup>

Schweitzer verdankt Schopenhauer Vieles. Aber wie Karl Popper einmal seufzte: Die einen *vergessen* es einem nie, dass man etwas für sie getan hat. Die anderen *vergeben* es einem nie, dass man etwas für sie getan hat.

Statt sich bei Schopenhauer zu bedanken, versucht Schweitzer, Schopenhauers Mitleid als »nur theoretisch« schlechtzureden und die Person Schopenhauer als mitleidlos: »Schopenhauers Mitleid ist nur überlegendes Mitleiden. Helfendes Mitleid kann er ... eigentlich nicht kennen«.<sup>48</sup> Schweitzer ahnt nicht, dass Schopenhauer, mit 59 Jahren schon recht betagt, ein Kind vor dem Ertrinken rettete<sup>49</sup>. Er weiß nicht, oder er vergisst es<sup>50</sup>, dass Schopenhauer schon

zu Beginn des 19. Jahrhunderts entschieden gegen Tierquälerei und gegen Sklaverei protestierte. Trotzdem fällt er eine Reihe infamer Urteile über den Menschen Schopenhauer.

Es ist auffällig und wäre eine Untersuchung wert, dass der sonst so friedliche Albert Schweitzer, der allem Leben Achtung entgegenbrachte, seinen Ethik-Konkurrenten Schopenhauer mit Verachtung überschüttete. »Unfähig, die von ihm verkündete Weltanschauung zu leben, hängt er am Leben wie am Gelde, schätzt die Genüsse der Küche wie die der Liebe und verachtet die Menschen mehr als er sie bemitleidet«.<sup>51</sup>

Darf man Schopenhauer wirklich vorhalten, dass er nicht seiner Lehre gemäß gelebt hat? Schopenhauer hatte diesen Vorwurf vorhergesehen und in seinem Buch *Die Welt als Wille und Vorstellung* erklärt, warum das keine Inkonsequenz ist. Ein Bildhauer müsse nicht selber so schön sein wie seine Skulpturen. Und ein Moralist müsse auch Tugenden empfehlen können, die er selber nicht hat.<sup>52</sup> Schweitzer will das nicht verstehen: »Mit diesen Sätzen begeht Schopenhauers Philosophie Selbstmord«<sup>53</sup>, verkündet er.

Dass manche Menschen das Sinnlose von Leben, Tod und Leiden sehen wollen, ohne sich sogleich selbst umzubringen, muss man verstehen können. Das ist nicht unredlich. Schopenhauer, der die Ergebnisse seines Denkens *nicht* von der eigenen Lebensweise abhängig macht, überzeugt mich viel mehr als jemand, der sehr engagiert für etwas plädiert, was zufälligerweise seine eigene Lebensweise ist. Nur wenn man vom eigenen Leben absieht, gelingen Texte, deren Inhalt und Gehalt weitgehend zeitlos und unabhängig vom Autor sind. Objektivität ist in der Ethik genauso wich-

tig wie in jeder anderen Wissenschaft. Und Subjektivität ist der Selbstmord der wissenschaftlichen Methode.

Manchmal scheint mit Albert Schweitzer sozusagen der verhärmte Urwalddoktor durchzugehen, wenn er Schopenhauer einen »nervösen und krankhaften Europäer« nennt und einen »armseligen, abendländischen Skeptiker«<sup>54</sup>.

Wo Schweitzer überhaupt argumentiert, bezieht er sich niemals auf Schopenhauers Ethikbuch. Dieses Buch wird nur einmal linkerhand als minderwertige Lektüre abgetan: Was Schopenhauer nach der ersten Ausgabe von *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819) geschrieben habe, seien »nur Nachträge und populäre Erläuterungen dazu«<sup>55</sup>. Schopenhauer sei nicht imstande, »eine irgendwie befriedigende Ethik aufzustellen«<sup>56</sup>. Und mit unglaublicher Überheblichkeit schließt er in sein Pauschalurteil gleich noch ein ganzes Volk mit ein: »wirklich Ethik zu machen vermag er so wenig wie die Inder«<sup>57</sup>.

Vorwiegend zielen Schweitzers Vorwürfe auf den Menschen und auf Schopenhauers Redlichkeit als philosophischer Schriftsteller<sup>58</sup>. Derartige Attacken sind in der Philosophie nichts Ungewöhnliches, aber ungewöhnlich sind sie, wenn sie von einem großen Humanisten stammen und einen großen Philosophen treffen sollen, der es durch schonungslos redliches Denken riskiert hat, sich überall unbeliebt zu machen, so dass er eben deshalb auch keinen Preis für sein Meisterwerk bekommen hat. Welcher Philosoph kann von sich sagen, »daß ich nur von Dingen rede, die ich wirklich kenne, und nur Worte gebrauche, mit denen ich einen ganz bestimmten Sinn verknüpfe«<sup>59</sup>? Albert Schweitzer kann man schonungslos redliches Denken nicht bescheinigen. Allzu offensichtlich ist,

dass sein Schlechtreden sich gegen jemanden richtet, dessen Lehre eine unübersehbare Ähnlichkeit mit seiner eigenen Ethik zeigt, aber achtzig Jahre früher erschienen ist. Zudem hatte Schopenhauer Schweitzers eigene Zutat, die Methode der denknottwendigen Begründung, lange im Voraus als unmöglich und unnötig zurückgewiesen.

### **Zusammenfassung**

Schopenhauer ist Unrecht geschehen. Viele Philosophen haben sein Motto für den unmöglichen Versuch missbraucht, argumentative Moralbegründungen abzuliefern, in der die Prinzipien der Moral für alle Menschen als *verbindlich* nachgewiesen werden. Zwei Dutzend solcher Fälle habe ich untersucht, konnte hier aber nur einen vorführen.

Schopenhauers Ethik-Reform ist bisher spurlos an uns vorübergegangen. Dabei ist das Problem drängend: Wir müssen das Durchsetzungsproblem von der Erfindung neuer Prinzipien trennen und es endlich als das viel wichtigere Problem begreifen.

Die Prinzipien der Moral hingegen müssen nicht mit tausend klugen Worten begründet werden. Die Dinge, die zu tun sind, liegen auf der Hand: Afrika helfen. Den Konflikt der westlichen Welt mit dem Islam lösen. Aus Palästina und Israel zwei friedliche Staaten machen. Den Krieg in Afghanistan beenden. Die Schuldenkrise lösen, indem wir aufhören, auf Kosten der Kinder zu leben, und schon gar nicht auf Kosten der Enkelkinder. Im privaten Bereich: weniger Egoistisches und mehr Soziales; weniger Vulgarität und mehr Kultur; weniger Gewalt und mehr argumentative Problemlösungen; weniger Fettleibigkeit und mehr Bewegung; usw.

Das ist alles ganz einfach. Statt endlos das Gute zu begründen, muss das viel schwierigere Problem gelöst werden, für jedes dieser moralischen Projekte mehr oder weniger subtile ›Durchsetzungsmethoden‹ zu ersinnen.

Während Philosophen ihre Zeit damit vergeuden herauszufinden, warum wir überhaupt moralisch sein sollen und wie man das Gute auf originelle Weise neu definieren kann, verrinnt die Zeit, die wir haben, um über geeignete Durchsetzungsmethoden nachzudenken. Wir dürfen Schopenhauer und seine Ethik nicht noch einmal 170 Jahre lang vergessen.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Manuskript eines Vortrags, gehalten am 15. Sept. 2010 vor der Gesellschaft für Kritische Philosophie, Nürnberg.

<sup>2</sup> Hans-Günter Wallraff (geb. 1942), Enthüllungsjournalist und Schriftsteller.

<sup>3</sup> Schopenhauer [1840], § 6, S. 187.

<sup>4</sup> *Ibid.*

<sup>5</sup> Schopenhauer [1841], S. 18.

<sup>6</sup> Schopenhauer [1840], § 6, S. 187; jeweils in neuer Rechtschreibung.

<sup>7</sup> Hegel [1813], Zweites Buch, zweites Kap., C, Anm. 2

<sup>8</sup> Die beiden Bände der Hegelschen Logik werden mancherorts zu den »einflussreichsten philosophischen Schriften der Neuzeit« gezählt, mit besonderer Wirkung auf Neomarxismus, Frankfurter Schule und philosophische Hermeneutik (siehe dt. Wikipedia, Version 22. Juni 2010).

<sup>9</sup> Schopenhauer [1841], S. 18.

<sup>10</sup> Schopenhauer [1840], § 6, S. 187.

<sup>11</sup> Ich stehe nicht allein. Karl Popper setzte es neben die Bergpredigt und Platons Apologie des Sokrates.

<sup>12</sup> Zuerst in Schopenhauer [1836/1854], Kap. ›Hinweisung auf die Ethik‹, S. 336; dann Motto in Schopenhauer [1840].

<sup>13</sup> Bei Schopenhauer ›*experimentum crucis*‹ genannt: Schopenhauer [1840], § 19 (1).

<sup>14</sup> Johann Gottlieb Fichte (1762-1814).

<sup>15</sup> William Wollaston (1659-1724), rationaler Moralphilosoph.

<sup>16</sup> Francis Hutcheson (1694-1747), Moralphilosoph der ›Moral Sense‹ Richtung.

<sup>17</sup> Albert Schweitzer (1875-1965).

<sup>18</sup> Schweitzer [1923], Teil II, Kap. III, S. 118.

<sup>19</sup> *Ibid.*, Kap. III, S. 117.

<sup>20</sup> *Ibid.*, S. 118; im Original nicht kursiv.

<sup>21</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 84-87.

<sup>22</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 87.

<sup>23</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 86.

<sup>24</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 86.

<sup>25</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 88.

<sup>26</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 86.

<sup>27</sup> *Ibid.*, Kap. XXI, S. 330.

<sup>28</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 88.

<sup>29</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 88.

<sup>30</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 89.

<sup>30a</sup> Unauffindbares Zitat. Über die Nichtigkeit des Lebens siehe Schopenhauer [1819], §§ 56-59; Schopenhauer [1844] Kap. 46 und dort weitere Verweise.

<sup>31</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 89.

<sup>32</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 90.

<sup>33</sup> *Ibid.*, Kap. XXI, Absatz 11.

<sup>34</sup> *Ibid.*, Kap. III, S. 117.

<sup>35</sup> *Ibid.*, Kap. XXI, Absätze 9, 27.

<sup>36</sup> *Ibid.*, Kap. XXI, S. 331-332.

<sup>37</sup> *Ibid.*, Kap. XXI, S. 332.

<sup>38</sup> *Ibid.*, Kap. XXI, S. 331.

<sup>39</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 89.

<sup>40</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 91.

<sup>41</sup> *Ibid.*, Kap. III, letzter Satz, S. 121.

<sup>42</sup> Zur Moral als Problemlösung siehe Niemann [1993/2008], Teil III.

<sup>43</sup> Schopenhauer [1840] S. 275, 279; auch in Schopenhauer [1819].

<sup>44</sup> Schweitzer [1923], Teil II, Kap. XXI, S. 332.

<sup>45</sup> *Ibid.*, Vorrede, S. 86.

<sup>46</sup> Schweitzer [1931], S. 196.

<sup>47</sup> Schweitzer [1931], S. 200.

<sup>48</sup> Schweitzer [1923], Teil II, Kap. XV, S. 259.

<sup>49</sup> Wikipedia ›Schopenhauer‹ (Ausgabe Juni 2010).

<sup>50</sup> Schweitzer erwähnt Schopenhauers »Anregungen« (Schweitzer [1923], Teil II, Kap. XX, S. 318) und lobt, dass Schopenhauer die »Liebe zum armeneligen Geschöpf« lehrte (*ibid.*, Kap. XV, S. 257).

<sup>51</sup> Schweitzer [1923], Teil II, Kap. XV, S. 261.

<sup>52</sup> Schopenhauer [1819], Teil 2, § 68, Absatz 8.

<sup>53</sup> Schweitzer [1923], Teil II, Kap. XV, S. 261.

<sup>54</sup> *Ibid.*, Kap. XV, S. 260-261.

<sup>55</sup> *Ibid.*, Kap. XV, Anm. 1, S. 253.

<sup>56</sup> *Ibid.*, Kap. XVI, erster Absatz.

<sup>57</sup> *Ibid.*, Kap. XV, S. 262.

<sup>58</sup> *Ibid.*, Kap. XV, S. 260-262.

<sup>59</sup> Schopenhauer [1836/1854], Kap. ›Hinweisung auf die Ethik‹, S. 339.

## Literaturverzeichnis:

Hegel, G. W. F. [1813]: *Wissenschaft der Logik, Die Lehre vom Wesen*, Hamburg (Meiner) 1992.

Niemann, H. J. [1993/2008]: *Die Strategie der Vernunft – Rationalität in Erkenntnis, Moral und Metaphysik*, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1993; 2. verbesserte und erweiterte Aufl., Tübingen (Mohr Siebeck) 2008.

Schopenhauer, A. [1819]: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd. I (publiziert in zwei Teilen) Züricher Ausgabe in zehn Bänden, nach der 3. Aufl., Wiesbaden (Brockhaus) 1972; zitiert nach der Ausgabe Zürich (Diogenes) 1977.

Schopenhauer, A. [1836/1854]: *Über den Willen in der Natur*, Kleinere Schriften I, Züricher Ausgabe in zehn Bänden, nach der 3. Aufl. Wiesbaden (Brockhaus) 1972; zitiert nach Zürich (Diogenes) 1977.

Schopenhauer, A. [1840]: ›*Preisschrift über die Grundlage der Moral* (1840) als Teil II in ders. *Die beiden Grundprobleme der Ethik*. Geänderter Titel in der 2. Aufl. 1860: *Über das Fundament der Moral*; nach der historisch-kritischen Ausgabe von Arthur Hübscher, 3. Aufl., Wiesbaden (Brockhaus) 1972: *Kleinere Schriften II Über die Freiheit des menschlichen Willens - Über die Grundlage der Moral*; zitiert nach der Ausgabe Zürich (Diogenes) 1977, S. 143-315.

Schopenhauer, A. [1841]: *Die beiden Grundprobleme der Ethik*, nach der historisch-kritischen Ausgabe von Arthur Hübscher, 3. Aufl., Wiesbaden (Brockhaus) 1972; zitiert nach der Ausgabe Zürich (Diogenes) 1977.

Schopenhauer, A. [1844]: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd. II (publiziert in zwei Teilen), nach der historisch-kritischen Ausgabe von Arthur Hübscher, 3. Aufl., Wiesbaden (Brockhaus) 1972; zitiert nach der Ausgabe Zürich (Diogenes) 1977.

Schweitzer, A. [1923]: *Kultur und Ethik* (1923), München (C. H. Beck), *Kulturphilosophie Erster und Zweiter Teil* (Olaus Petri Vorlesungen an der Universität Uppsala); zitiert nach der Ausgabe München (C. H. Beck) 1960.

Schweitzer, A. [1931]: *Aus meinem Leben und Denken*, Hamburg (Richard Meiner) 1954.